



Evangelisch-methodistische Kirche

**Wir, die Menschen der  
Evangelisch-methodistischen Kirche  
leben eine Mission:  
Menschen in die Nachfolge Jesu führen**

**Bericht der Distriktvorsteher  
an die Jährliche Konferenz 2011**

**vom 16. - 19. Juni 2011  
in Winterthur und Zürich**

Jörg Niederer  
Etienne Rudolph  
Martin Streit  
Markus Bach

Das Thema der Jährlichen Konferenz „Wo Himmel und Erde sich berühren“ lässt sich in vielerlei Hinsicht auslegen. Im Blick auf den Bericht der Distriktsvorsteher an die Jährliche Konferenz bringen wir es in den Zusammenhang mit dem biblischen Hinweis beim Beginn der Wirkungszeit Jesu in Matthäus 4, 17: „Seit der Zeit fing Jesus an zu predigen: Tut Busse, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ Seit der Wirkungszeit Jesu gilt der Menschheit diese Verheissung, dass der Himmel den Menschen so nahe ist, dass er die Erde berührt. Im Wirken Jesu berühren sich der Himmel und die Erde. In Jesus Christus ist es möglich, den Himmel auf Erden zu erleben. Der Himmel ist nicht die weit von uns entfernte Realität. Jesus ist der Mensch gewordene Gott, der den Himmel auf die Erde bringt. In Jesus berühren sich Himmel und Erde.

Und doch fordert Jesus uns Menschen auf, an diesem Geschehen teilzuhaben. Anscheinend geschieht dies nicht automatisch. „Tut Busse“ meint, dass wir Menschen uns auf dieses Geschehen ausrichten sollen. Jesus forderte die Jünger auf, umzudenken und sich auf das nahe gekommene Himmelreich einzulassen. In unserem Handeln und Wirken als Kirche dringt der Himmel in die Ritzen und Kratzer der Erde. Wir haben nicht nur unsere eigenen (irdischen) Möglichkeiten, sondern rechnen auch mit dem (himmlischen) Wirken Gottes in unserer Zeit. Als Methodisten rechnen wir mit beidem: dem Wirken Gottes (Himmel) in unserer Zeit und unserem unermüdlichem Einsatz (Erde).

Wo Himmel und Erde sich berühren sprechen wir vom Horizont. Egal in welche Himmelsrichtung wir uns wenden, treffen unsere Augen auf den Horizont. Wir können nur dann den Horizont nicht erkennen, wenn wir unsere Augen nur nach innen richten, wenn wir nur auf uns selbst fokussiert sind. Sobald wir jedoch von uns selbst wegsehen, werden wir den Horizont erkennen. Als Kabinett sind wir gerne bereit, dies als Verheissung an unsere Kirche und unsere Gemeinden zu verstehen. Erheben wir unsere Augen dorthin, wo sich Himmel und Erde berühren, entdecken wir einen neuen weiten Horizont, der nicht durch den Blick nach innen eingeengt ist! Entdecken wir unseren Auftrag und unsere Sendung indem wir uns am nahen Himmelreich orientieren, an der Gegenwart Gottes bei den Menschen, welche wir in die Nachfolge Jesu führen möchten, auf dass die Welt verändert wird!

Nachdem an der letztjährigen Konferenz der zweite Teil des Missionsauftrages (auf dass die Welt verändert wird) thematisiert wurde, steht dieses Jahr der erste Teil im Vordergrund:

## **Wir, die Menschen der Evangelisch-methodistischen Kirche leben eine Mission: Menschen in die Nachfolge Jesu führen.**

### **1. Wo kommen wir her?**

Etliche Menschen haben uns darauf aufmerksam gemacht, dass dieser Missionsauftrag für unsere Kirche nicht neu ist. Das ist in der Tat so. Unsere Kirche ist vor 100 und mehr Jahren entstanden und stark gewachsen. Es ist damals gelungen, vielen Menschen den Weg in die Nachfolge Jesu zu weisen. Das Wachstum und die Ausbreitung jener Zeit haben wir seither nie mehr erreicht. Dabei war das gesellschaftliche Umfeld unserer Kirche nicht immer positiv uns gegenüber eingestellt. Gerade neuere Geschichtsrückblicke, wie zum Beispiel in Biel und Basel zeigen etwas davon. So musste der amerikanische Gesandte in Bern politisch intervenieren und bestätigen, dass die Methodistenkirche keine Sekte sei, damit methodistische Predigten in Biel wieder erlaubt wurden. Es gelang aber auch, dass sehr grosse Sonntagschulen aufgebaut werden konnten, in denen weit mehr als nur die Kinder der Methodisten die biblischen Geschichten hörten. Die Methodisten hatten ein brennendes Herz, den Menschen die frohe Botschaft von Jesus Christus weiter geben zu können.

Viele Menschen haben damals den Weg in die Bischöfliche Methodistenkirche und die Evangelische Gemeinschaft gefunden. Sie wurden Mitglieder als Zeichen dafür, dass sie Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu sein wollten. Selten wurden solche neuen Gemeinschaften freudig begrüsst und an einigen Orten mussten unsere Mütter und Väter auch mit gesellschaftlicher Verachtung rechnen, wenn sie sich der Ge-

meinschaft oder den Methodisten anschlossen. Der Druck von aussen war sicher unterschiedlich, aber er war vorhanden; und trotzdem sind die Gemeinden gewachsen. Gerade weil dieser Druck spürbar war, haben an vielen Orten die Gemeinden eigene Vereine gegründet: Gesangsvereine, Frauen- und Männervereine. Diese Vereine haben sich oft als „Bund“ bezeichnet und damit eine bestimmte Personengruppe von Menschen gemeint, die zur Gemeinde gehören: Frauenbund oder auch später der Jugendbund. An einigen Orten führte das dann dazu, dass der Blick zunehmend nach Innen gelenkt wurde. Könnte es auch sein, dass zu dieser Zeit auch immer mehr missionarische und evangelistische Aufgaben an die Pfarrperson oder an spezielle Einrichtungen oder Organisationen delegiert wurden?

Vor 100 und mehr Jahren war es das Ziel der Kirche, an möglichst vielen Orten präsent zu sein. Die Mobilität zur damaligen Zeit war gering. Daher war es wichtig an vielen Orten eine Kapelle zu bauen, um vor Ort präsent zu sein. In der Regel genügten ein Gottesdienstsaal und allenfalls ein kleiner Saal. Entscheidend war jedoch, dass es den Menschen ein Herzensanliegen war, Menschen in die Nachfolge Jesu zu führen. Das geschah manchmal in Abkehr zur damaligen Gesellschaft, indem man bewusst eine Distanz zur „Welt“ einnehmen wollte. Aber immer auch wieder gab es Gemeinden, denen es wichtig war, sich nicht von der Welt zu separieren. Auch schon damals waren nicht alle Gemeinden gleich. Schon damals waren Unterschiede in der Ausrichtung oder im Verständnis des Auftrages erkennbar.

Was hat damals dazu geführt, dass die Kirche gewachsen ist? Als Hauptmerkmal sehen wir heute das Herzensanliegen, die frohe Botschaft von Jesus Christus nicht für sich selbst bekommen zu haben, sondern diese den Menschen in der Umgebung weiter zu geben. Wir erkennen darin eine Begeisterung und tiefe persönliche Betroffenheit von dem, was Gott in Jesus Christus für die ganze Welt getan hat. Dieses Verständnis, dass die ganze Welt von dem Christusgeschehen betroffen ist, hat auch zu sozialdiakonischer Tätigkeit geführt, auf dass die Welt verändert wird.

## **2. Wo stehen wir heute?**

### **Wie gelingt es uns heute, Menschen in die Nachfolge Jesu zu führen?**

Es ist klar, dass wir heute nicht mehr in der gleichen gesellschaftlichen Situation sind, wie die Methodisten der Gründerzeit, als die Kirche gewachsen ist. Es scheint daher logisch, dass wir nicht einfach kopieren können, was damals funktioniert hat. Aber es lohnt sich trotzdem genauer hinzusehen, wo die Unterschiede liegen, um aus der Vergangenheit wiederum für die Gegenwart lernen zu können.

Auffallend ist, dass der Druck von aussen auf die Gemeinden wesentlich kleiner ist als zur Gründungszeit. Die Existenzberechtigung von aussen ist im Grossen und Ganzen nicht mehr in Frage gestellt. Sowohl in Frankreich als auch in der Schweiz gibt es keine besonderen Einschränkungen, um als Kirche tätig sein zu können. Anders sieht es in Algerien aus. Stattdessen scheint uns aber der Druck von innen grösser geworden zu sein. Das bedeutet, dass wir uns heute viel mehr um Fragen drehen, die wir uns selbst stellen: welche Aufgabe die Gemeinde hat, wie wir uns von anderen Kirchen unterscheiden oder welche Formen von Gottesdiensten gefeiert, welche Lieder gesungen und welche Veranstaltungen durchzuführen sind. Es gibt aber auch Fragen zu den benötigten Finanzen und ob die Pfarrperson noch weiter angestellt werden kann und welche Aufgaben sie hat und wem sie damit zu dienen hat und weshalb die Pfarrperson so viele gesamtkirchliche Aufgaben wahrnehmen muss, die der Gemeinde nichts bringen. Diese Fragen müssen beantwortet werden, aber die Antwort sagt nichts über die Existenzberechtigung als christliche Gemeinde oder Kirche!

Die Jährliche Konferenz 2010 hat der Strategie zugestimmt, dass wir in den kommenden acht Jahren zunehmend mehr Menschen in die Nachfolge von Jesus Christus führen möchten. Das haben einige Personen so verstanden, als wäre das die Antwort auf solche innere Fragen. Die Strategie wurde verstanden

als die uns nun zgedachte Aufgabe, als Mittel um mehr Mitglieder zu gewinnen, als Finanzbeschaffungsmassnahme usw. Das wäre jedoch viel zu kurz gefasst. Vielmehr stellt die Strategie das Anliegen in den Mittelpunkt, Menschen in die Nachfolge Jesu zu führen. Sie stellt nicht mehr uns selber in den Fokus, sondern Gottes Sendung, an der wir Menschen teilhaben können und sollen. Wir werden dabei auch die oben aufgeführten Fragen immer wieder beantworten müssen, aber sie sind nicht jene Fragen, die uns motivieren können, in der heutigen Zeit glaubwürdig Kirche zu sein. Die Antworten auf solche Fragen geben uns keine letztendliche Existenzberechtigung als Kirche!

Die für uns heute entscheidende Frage lautet: wie gelingt es, Menschen in die Nachfolge Jesu Christi zu führen? Ein Blick in die Statistik sollte uns eine erste Auskunft geben können. Menschen, welche neu in die Nachfolge Jesu gefunden haben und ein öffentliches Bekenntnis ablegen, werden in unserer Kirche in einer Taufbekenntnisfeier oder in der Taufe in die bekennende Gliedschaft aufgenommen. In den vergangenen Jahren schwankte dies zwischen knapp 100 und über 200 pro Jahr für das ganze Konferenzgebiet. Allerdings kann diese Zahl nicht einfach mit „Neu in der Nachfolge Jesu“ gleichgesetzt werden, denn oft handelt es sich um Menschen, die aus anderen Kirchen zu uns gekommen sind, und bei uns eine neue Heimat gefunden hat. Es ist richtig, dass sie als neue Mitglieder geführt werden, aber sie sind in diesem Sinn nicht neu in der Nachfolge. Ähnliches gilt es auch bei den Austritten zu bedenken. Menschen die bei uns austreten, haben oft in einer anderen Kirche eine Heimat gefunden. Allerdings trifft das kaum auf alle Ausgetretenen zu.

Es ist daher schwierig, die Frage, ob es uns gelingt, Menschen in die Nachfolge Jesu Christi zu führen, klar zu beantworten. Wir entdecken Gemeinden, bei denen diese Frage problemlos mit Ja beantwortet werden kann. Es gibt aber auch Gemeinden, bei denen in den vergangenen Jahren (zum Teil sind es 10 oder mehr Jahre!) keine Bekenntnisfeier stattgefunden hat. Dies sind statistische Zahlen, die etwas aussagen können, aber sicher nicht die ganze Wirklichkeit berücksichtigen. Wollte man sich ein Bild machen, das der Wirklichkeit näher käme, müssten auch noch weitere Beobachtungen und Erfahrungen berücksichtigt werden. So wäre zu fragen,

- ob wir den zahlenmässig grössten Zuwachs an Menschen in unserer Kirche nicht durch Menschen aus anderen christlichen Gemeinden haben.
- ob es uns gelingt, unseren eigenen Kinder und Jugendlichen bei uns eine geistliche Heimat zu schaffen. Die Jungschar und die Jugendpfarrer-Ausbildung sind dazu gute Unterstützungsangebote.
- wie es trotz seltener Evangelisationsveranstaltungen gelingt, dass Menschen zum Glauben an Jesus Christus eingeladen und Suchende auf ihrer Suche begleitet werden.
- wie Menschen, welche neu in der Nachfolge Jesu sind, sich in das Beziehungsnetz unserer Gemeinden ein knüpfen können, um dadurch ein tragfähig Netz für ihren Glauben und ihr Leben zu finden.
- wie „Neue“ in den Gemeinden sowohl vor Ort als auch in der Gesamtkirche hilfreiche und gute Erfahrungen machen können, die sie nicht missen möchten.

Wir stellen fest, dass die Antwort auf die Frage, ob es uns heute gelingt, Menschen in die Nachfolge zu führen je nach Gemeinde und Bezirk unterschiedlich ausfallen wird. Es ist daher auch wichtig, dass wir nicht ein allgemeines Rezept oder eine Vorgehensweise für alle Bezirke vorgeben, sondern je nach Ort und Situation unterschiedliche Vorgehensweisen erfolgen müssen. Wichtig ist uns, dass sich jede Gemeinde dieser Frage stellt, wie mehr Menschen in die Nachfolge Jesu Christi geführt werden können. Im letztjährigen Bericht des Kabinetts an die Jährliche Konferenz haben wir die drei Grundsatzfragen von Bischof Växby aufgeführt:

- Warum brauchen Menschen Jesus?
- Warum brauchen die Menschen die Kirche?
- Warum brauchen Menschen unsere Kirche?

Es sind Fragen an uns als „Insider“. Welche Antwort würden wir einer aussenstehenden Person geben, die uns diese Frage stellt? In Anlehnung an diese Fragen möchten wir die folgenden Gedanken und Anregungen formulieren. Sie sollen uns helfen, zunehmend mehr Menschen in die Nachfolge Jesu zu führen.

## Warum sollen Menschen in die Nachfolge Jesu geführt werden?

Eine erste einfache Antwort auf diese Frage lautet: Weil es Jesus auch so gemacht hat. Es gibt zahlreiche Beispiele in der Bibel, in denen davon die Rede ist, dass Jesus Menschen in die Nachfolge gerufen hat. Die Bibel spricht dabei von Jüngerinnen und Jüngern, die Jesus nachgefolgt sind. Es war Jesus wichtig, dass er nicht nur eine neue Lehre verkündete, sondern gleichzeitig Menschen anleitete, diese Lehre zu leben. Dabei hat Jesus deutlich gemacht, dass die Nachfolge bedeutet, sein Kreuz auf sich zu nehmen (Mt. 16,24), Abstand von den bisherigen Werten zu nehmen (Mt. 8,34) und sich ganz diesem neuen Leben und den neuen Werten zu widmen (Lk. 9,61ff.). Jesus und die nach-österliche Gemeinde haben alle Menschen dazu eingeladen, Frauen und Männer, Jung und Alt, Juden und Nicht-Juden.

Der Grund, weshalb Jesus das getan hat, ist die zweite Antwort, die wir auf die Frage geben können, warum wir Menschen in die Nachfolge Jesu führen sollen: Das Himmelreich ist nahe herbei gekommen (Mt. 4,17). In der Menschwerdung Jesu berühren sich Himmel und Erde. In Jesus Christus wurde Gott Mensch und wohnte unter uns (vgl. Joh. 1). Der Sinn der Sendung Jesu in die Welt, besteht darin, dass sich der Mensch nach dem Himmel ausrichten kann (umkehren, Busse tun). Menschen in die Nachfolge Jesu einzuladen, bedeutet demnach, dass wir sie einladen, sich an Jesus auszurichten, zu erleben, dass sich in ihnen selbst „Himmel und Erde berühren“. Menschen sollen erfahren, dass das Himmelreich so nahe herbeigekommen ist, dass sie es für sich ergreifen können. Gott hat in Jesus Christus ein Gesicht bekommen. Menschen können so in ihrem Alltag erfahren, dass Gott ihr Vater ist und sie Gottes Kinder sind. Der Heilige Geist wirkt in ihnen, was sie selbst nicht bewirken können (Röm. 8). Es ist die Erfahrung der Gnade Gottes.

In der Erfahrung von Gottes Gegenwart wird sich der Mensch aber immer auch wieder seiner Schuld bewusst. Der dritte Grund, weshalb wir Menschen in die Nachfolge einladen, besteht darin, dass wir ihnen zusprechen können, dass Jesus diese uns von Gott trennende Schuld beiseitegeschoben hat, ohne dass wir etwas dafür tun mussten. Diese Erfahrung der rechtfertigenden Gnade ohne dass wir sie verdienen müssen, ist gerade in der heutigen Leistungsgesellschaft besonders wertvoll, aber vielleicht auch gerade deswegen nicht immer für alle annehmbar. In diesem Geschehen, das ausserhalb von uns erfolgt, liegt auch die Besonderheit und Einzigartigkeit der christlichen Religion im Vergleich zu allen anderen Religionen.

Der Wunsch, dass die Menschen die hinter diesem Tun steckende Liebe erkennen und annehmen können, ist die vierte Antwort auf die oben gestellte Frage. Der Mensch braucht die Erfahrung der Liebe und des Angenommenseins für sein Leben. Ohne diese Erfahrung kann der Mensch nicht leben. Die Menschen in unserer Nähe haben so zu sagen das Anrecht darauf, dass wir ihnen diese Annahme und Liebe durch Gott mit Wort und Tat verkündigen. Beachten wir dabei, dass unsere Grundhaltung anderen Menschen gegenüber wesentlich mehr überzeugt, als das Wort allein. Der methodistische Kernsatz „Glaube, der in der Liebe tätig ist“, bringt diese Aussage auf den Punkt.

An fünfter Stelle geben wir eine Antwort, die in früheren Aufzählungen vielleicht an erster Stelle gekommen wäre. Allerdings enthält die Reihenfolge der Antworten hier keine beabsichtigte Wertung. Menschen sollen in die Nachfolge Jesu geführt werden, damit sie Anteil am ewigen Leben erhalten. Der Mensch braucht eine Perspektive für sein Leben, die über den eigenen Tod hinausgeht. Es fällt auf, dass in der heutigen Zeit wenig davon die Rede ist, obwohl gerade bei Beerdigungen Menschen viele Fragen zum Leben nach dem Tod stellen. Anscheinend erhalten sie im Verlauf ihres Lebens nur wenige oder nicht zufriedenstellende Antworten darauf oder die Frage wird ganz verdrängt. Als Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu haben wir eine Antwort auf solche Fragen und wir dürfen sie den Menschen um uns herum nicht schuldig bleiben.

Die Antworten auf die Frage, warum wir Menschen in die Nachfolge Jesu führen sollen, sind damit sicher noch nicht erschöpft, aber sie sind hoffentlich ein Ausgangspunkt, um uns zu motivieren, diesen Auftrag Jesu auch in der heutigen Zeit wahr zu nehmen und umzusetzen.

## Warum braucht der Mensch die Kirche?

Für die meisten Menschen in der Evangelisch-methodistischen Kirche ist es „normal“, dass sie einer Kirche angehören. Das ist allerdings für Menschen ausserhalb der Kirche oder solchen, die neu zum Glauben gekommen sind, nicht in gleicher Weise „normal“. Viel eher begegnen sie der Institution „Kirche“ mit einem gewissen Misstrauen oder im günstigen Fall mit einem zurückhaltenden Interesse. Immer wieder wird die Frage gestellt, weshalb es nicht auch einen Glauben an Gott, an Jesus geben kann, der losgelöst von der Kirche stattfindet, quasi ein Glaube auf privater Basis.

Wir glauben nicht, dass der Glaube eine „nur“ private Sache ist. Er braucht zwar das individuelle Bekenntnis zu Jesus, aber „Glaube“ bleibt nicht darin stecken. Wir sind zutiefst davon überzeugt, dass unser Glaube ein missionarischer Glaube ist. So wie Jesus in die Welt gesandt wurde, so sind auch wir in die Welt gesandte Gläubige. In der Einleitung der Verfassung der EMK steht: „Die Kirche Jesu Christi lebt in der Welt und für die Welt“ (Verfassung der EMK Art. 1,2). Wir sind der Welt das Zeugnis von Jesus Christus schuldig! Wir können nicht anders, als von dem reden, wovon unser Herz erfüllt ist: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ (Mt. 12, 34).

Wenn der Glaube keine Privatsache ist, sondern in und für die Welt geschieht, so ist das als Kirche zu bezeichnen, was die Gläubigen zusammenführt, sowohl in der gemeinsamen Sammlung als auch in der gemeinsamen Sendung. „Die Kirche ist der Zusammenschluss aller wahrhaft Glaubenden unter Jesus Christus, ihrem Herrn. Sie ist die erlöste und mit der Botschaft der Erlösung in die Welt gesandte Gemeinschaft, in der Gottes Wort durch von Gott berufene Männer und Frauen gepredigt wird und die Sakramente nach der Einsetzung Christi recht verwaltet werden. Unter der Wirkung des Heiligen Geistes dient die Kirche der Anbetung Gottes, der Auferbauung der Glaubenden und der Erlösung der Welt.“ (Verfassung der EMK, Art. 1,1) Die Kirche hat entsprechend unserer Verfassung keinen Selbstzweck, noch rechtfertigt sie sich durch ihre eigenen Strukturen. Sie soll den Gläubigen helfen, ihren Glauben und ihren Auftrag in der Welt zu leben. Sie ist sowohl Heimat in der Welt, wie auch Sendung in die Welt für die Glaubenden.

Paulus hat für die Kirche das Bild des Leibes mit den vielen Gliedern verwendet (1. Kor. 12). Gott hat die Gläubigen zu diesem Leib zusammengefügt. Diese Gemeinschaft ist der sichtbar gemachte Leib Christi in der Welt. Dementsprechend werden die Mitglieder der Evangelisch-methodistischen Kirche als „Glieder“ bezeichnet. Sie sind Glieder am Leib Christi, was sich sichtbar in der Mitgliedschaft der Kirche zeigt. Diese Gliedschaft am Leib Christi muss nicht zwangsläufig in der EMK erfolgen. Viele Kirchen gehören zur Kirche Jesu Christi. Als EMK haben wir entsprechend dem Bild von Paulus in 1. Korinther 12 eine bestimmte Funktion und Gabe, die wir freudig und gerne in der Welt leben, ohne damit andere Gaben und Funktionen von anderen Kirchen abzuwerten:

## Warum braucht der Mensch unsere Kirche?

Welches sind also unsere Stärken, unsere Gaben, die uns als Evangelisch-methodistische Kirche kennzeichnen? Was erwartet Menschen, welche dem Ruf Jesu folgen, wenn sie in unsere Kirche kommen? Die nachfolgende Aufzählung von wesentlichen Kennzeichen unserer Kirche gilt für alle Gemeinden der EMK. Im Zusammenspiel dieser Wesensmerkmale zeigen sich die Besonderheit und der Wert unserer Kirche. Die einzelnen Kriterien mögen in anderen Kirchen auch zum Tragen kommen, im Zusammenspiel der Merkmale ergibt sich das „Methodistische“.

Wir sind eine Beziehungskirche. Menschen, welche in der EMK eine Heimat gefunden haben oder noch finden werden, pflegen in unserer Kirche ihre Beziehung zu Gott und zu den Menschen. Da sie die Beziehung zu Gott auch in anderen Kirchen und Gemeinschaften pflegen könnten, entscheidet sich primär an den Beziehungen zu den Menschen, ob sie in unserer Kirche eine Heimat finden oder nicht. Es ist für das Wachstum der Gemeinde entscheidend, ob es gelingt, mit Menschen, die (noch) nicht zur Gemeinde ge-

hören, eine Beziehung aufzubauen und zu pflegen. Wenn diese Beziehung vorhanden ist, gelingt es oft auch, dass Menschen den Weg in unsere Gemeinden finden. Sie tun dies in der Regel nicht, weil wir die besten Predigten, die bequemsten Stühle, den besten Kaffee oder die überzeugendste Theologie haben, sondern weil sie Beziehungen in einer unserer Gemeinden knüpfen können. Viele Bezirke welche den Koinonia-Test gemacht haben, weisen als eine ihrer Stärken die „liebvollen Beziehungen“ auf. Etliche Gemeinden, welche sich mit dem Buch von Bischof Schnase „Fruchtbare Gemeinden und was sie auszeichnet“ beschäftigen, wenden sich stark dem Beziehungs-Aspekt der „Radikalen Gastfreundschaft“ zu. Wir haben eine grosse Stärke in den Beziehungen - achten wir darauf, dass wir sie nicht nur nach innen richten.

Wir sind als Kirche eine Gemeinschaft von Menschen, die ihren Glauben bekennen. Darin unterscheiden wir uns von den reformierten Landeskirchen in der Schweiz, welche das Bewohnen eines bestimmten Territoriums als Grundlage für die Kirchenzugehörigkeit von Protestanten bezeichnet. Das Bekenntnis zu Jesus Christus als Herr und Erlöser, zur Bibel als Grundlage für den Glauben und das Leben sowie zur Heiligung (Tun des Guten und Meiden des Bösen) ist die Voraussetzung, ohne die niemand bekennendes Glied in unserer Kirche werden kann. Unser Herz ist erfüllt von der Liebe Gottes, die in unsere Herzen ausgegossen ist, durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist (Röm. 5,5). Diese Liebe Gottes gilt allen Menschen, denn niemand kann sich diese Liebe verdienen. Es kann daher niemand von dieser Liebe ausgeschlossen werden, noch muss er sie durch besondere Anstrengungen verdienen. Darin unterscheiden wir uns von gewissen Freikirchen. Alle sind in unseren Gemeinden eingeladen, Gottes Gegenwart in unserer Mitte zu suchen und zu bezeugen.

Wir sind eine vielfältige Kirche. Das Zentrum unseres Glaubens wurzelt in Christus und nicht in einer bestimmten Form des Glaubens. Daher finden sich bei uns eine grosse Vielfalt von Glaubensformen und Gemeinden, welche auf je ihre eigene Art und Weise den Reichtum der Gaben Gottes darstellen. Diese Vielfalt ist auch bei den Pfarrpersonen zu entdecken. Wir sind nicht der Ansicht, dass wir alle gleich denken, handeln und glauben müssen, um getreue Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu zu sein. Vielmehr glauben wir, dass wir Christus als Mitte unseres Glaubens und Lebens sehen. Daher gilt für uns, was schon unser Kirchengründer formuliert hat: im Wesentlichen eins (Christus in der Mitte) und in allen anderen Fragen gilt: denken und denken lassen. So wie der Regenbogen verschiedene Farben harmonisch nebeneinander stellt und erst so als Regenbogen erkennbar wird, so sehen wir auch uns als Kirche nicht mit einer einzigen Farbe oder Identität, sondern vielmehr als ein Zusammenspiel von verschiedenen Farben, die sich ergänzen, korrigieren und helfen, das Reich Gottes in dieser Welt sichtbar werden zu lassen. Wir dürfen uns nicht von der allgemeinen Forderung irritieren lassen, dass man sich nur um eine einzige Farbe kümmern kann. Wir freuen uns, dass wir eine vielfältige Kirche sein können.

Wir sind eine konferierende Kirche. Wir sind eine Kirche auf reformatorischen Wurzeln. Daher halten wir am allgemeinen Priestertum fest, das sich bei uns in der Betonung der Laienarbeit zeigt. Nicht die Pfarrpersonen leiten die Gemeinden, sondern Pfarrerin/Pfarrer und Laien der Gemeinde bilden die Leitung. Wir sprechen deshalb nicht von Gemeindeleitern, sondern von der Gemeindeleitung, um das Miteinander von Pfarrpersonen und Laien zu betonen. Pfarrpersonen tragen dabei die besondere Verantwortung, das gemeinsame Leben inhaltlich und strukturell gemäss unserer gemeinsamen Ordnung zu gestalten. Die Struktur unserer Kirche ist geprägt von Konferenzen (Bezirkskonferenzen, Jährliche Konferenzen, Zentral- und Generalkonferenz). Die Entscheidungen in unserer Kirche werden nicht von einzelnen (besonders geistbegabten) Personen gefällt sondern in Konferenzen. Wir glauben, dass alle Christen Geistbesitz haben und darum alle geistbegabt sind. Es lohnt sich auf alle zu hören. Darum ist auch wichtig, dass die Mitgliedschaft in unserer Kirche als Bekenntnis verstanden wird und nicht bloss als Vereinszugehörigkeit.

Wir sind eine weltweite Kirche, die nicht bloss vor Ort Kirche oder Gemeinde sein will, sondern den Auftrag hat, in der ganzen Welt das Evangelium zu verkünden. Wir achten deshalb nicht nur auf uns selbst und unsere Bedürfnisse, sondern auch auf die Existenz und Bedürfnisse anderer (innerhalb der Jährlichen Konferenz und auch weltweit). Diese Solidarität betrifft nicht nur finanzielle Angelegenheiten, sondern auch personelle Dienste und Verantwortung über die Ortsgemeinde hinaus. Darin unterscheiden wir uns von den autonomen Gemeinden in unserem Umfeld.

### 3. Wonach streben wir?

Wie können wir auch in Zukunft Menschen für die Nachfolge Jesu gewinnen? Wir können nicht zu Zeit und Methoden vergangener Tage zurückkehren, selbst wenn in unseren Gemeinden noch einiges „aus der Väter Tagen“ funktioniert. Wir brauchen heute ein neues Verständnis von Gemeinde-Sein, das sich nicht an uns selbst orientiert, sondern den Auftrag Jesu lebt, Menschen in die Nachfolge Jesu zu führen, auf dass die Welt verändert wird. Wir müssen neu lernen (sofern wir das nicht schon getan haben), dass wir nicht Kirche oder Gemeinde für unser eigenes Wohl suchen, sondern Kirche als Gegenwart Gottes bei den Menschen leben. Die Gemeinde oder Kirche ist nicht für uns da, damit wir eine gute Predigt hören, einen „gläubigen“ Pfarrer haben oder besseren Kaffee bekommen. Die Gemeinde soll uns vielmehr helfen, dass wir alle gemeinsam den Auftrag Jesu umsetzen können, dass Menschen in die Nachfolge geführt werden.

Als Kabinett wünschen wir uns daher Bezirke, welche die nachfolgenden Eckwerte aufweisen. Wir werden als Teil unserer Umsetzung der Strategie, Bezirke verstärkt darin begleiten, diese Eckwerte anzunehmen und umzusetzen. Wir werden auch die Dienstzuweisungen vermehrt an diesen Eckwerten auswerten und mit neuen Dienstzuweisungen versuchen, diese Eckwerte zu fördern.

1. Wir leben bewusst als Glieder der Gemeinde die eigene Nachfolge. Wir suchen bei uns nach dem vollen Herzen, das dazu führt, dass unser Mund übergeht. Wir werden uns unserer eigenen Freude an der Nachfolge Jesu bewusst und laden dadurch Menschen in unserem Umfeld in die Nachfolge Jesu ein. Wir sehen die eigene Nachfolge als unsere Kernkompetenz an und können deshalb andere Menschen dazu einladen.

2. Der Bezirk richtet seinen Auftrag nicht an den eigenen Bedürfnissen aus, sondern daran wie auf wirkungsvolle Art und Weise an seinem Ort, bzw. in seiner Region die Menschen in die Nachfolge Jesu geführt werden können.

3. Der Auftrag, Menschen in die Nachfolge Jesu zu führen, betrifft die ganze Gemeinde und kann nicht an Pfarrpersonen oder gewählte Gremien, an Aktionen oder Veranstaltungen delegiert werden.

4. Indem wir Menschen in die Nachfolge Jesu führen, wird der Grundstein dazu gelegt, dass die Welt verändert wird. Dadurch dass Menschen in die Nachfolge geführt werden, werden uns Möglichkeiten gegeben, wie die Welt verändert werden kann. Als Bezirk versuchen wir bewusst, diese Möglichkeiten konsequent und zielgerichtet umzusetzen.

Als Kabinett haben wir in den vergangenen Jahren jährlich eine Beurteilung der verschiedenen Bezirke und Gemeinden gemacht und haben so versucht, uns einen Überblick zu verschaffen, wie die Entwicklung der Bezirke verläuft. Diese Analyse hat uns geholfen in unserer Arbeit Schwerpunkte zu setzen. Wir werden an diesem Instrument festhalten und es noch konsequenter auf den Aspekt der Nachfolge anwenden. Wir tun dies, indem wir in unseren Gesprächen in den Bezirken vermehrt nachfragen, wie es gelingt, Menschen in die Nachfolge Jesu zu führen und dazu ermutigen, konsequente Schritte in diese Richtung zu unternehmen.

Der Evangelist Markus erzählt das Gleichnis von der selbstwachsenden Saat (Mk. 4, 26ff.): *„Und Jesus sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und aufsteht, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst - er weiss nicht wie. Denn von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.“* Dieses Gleichnis macht auf einfache Art und Weise deutlich, was unser Auftrag als Kirche und Gemeinde ist: den Samen aufs Land zu werfen. Wir vertrauen darauf, dass es Gottes Güte und Gnade sind, die daraus etwas wachsen lassen. Und es wird unsere Aufgabe sein, Menschen in die Ernte zu rufen und die Ernte zur Ehre Gottes einzubringen. Wir freuen uns darauf!